

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 34 (1955)
Heft: 9-10

Artikel: Auf der Suche nach dem sozialistischen Menschenbild
Autor: Amberg, Hans-Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach dem sozialistischen Menschenbild

Nachdem die Programmdiskussion innerhalb der Partei nicht recht in Fluß geraten wollte, scheint nun die erste Kulturkonferenz dieses Sommers wesentlich mehr Kräfte zu mobilisieren vermögen. Die Bereitschaft der zahlreichen Konferenzbesucher für eine gründliche Aussprache, die bereits da und dort sichtbaren Resultate dieser ersten Begegnung und der spürbare Ernst vieler Aussagen sollten äußerst wichtig genommen werden; vielleicht wird hier und jetzt neuer Geist sich Bahn brechen. Ich möchte in diesem Beitrag auf einige Äußerungen antworten und zum Teil neue Gedanken und Formulierungen vortragen.

Es nahen große Entscheidungen

Der Aufstieg der Arbeiterschaft ist, in alten Begriffen gedacht, im großen und ganzen bei uns vollendet. Interessenpolitisch stehen die Arbeiterorganisationen gleichberechtigt neben dem Bauernverband, dem Gewerbeverband und andern Wirtschaftsverbänden unseres Volkes. Von der Interessenpolitik her läßt sich keine Konzeption entwickeln, die der Arbeiterbewegung einen Führungsanspruch über alle Bürger des Landes einräumen müßte. Wir werden uns entscheiden müssen: Entweder ist der Sozialismus eine Bewegung für den materiellen Aufstieg der Arbeiterschaft in den einzelnen Ländern; dann können wir bei uns zufrieden sein und ein weißes Kreuz auf unsere roten Fahnen malen. Oder der Sozialismus ist eine menschheitliche Idee bestimmter Formen menschlichen Zusammenlebens. Ich glaube das zweite, und in diesem Falle geht nun der Kampf erst los, jetzt, da die Arbeiterorganisationen, wenigstens in Europa und in den USA, gefestigt dastehen und nicht mehr übergangen werden können. Jetzt muß ihre Kraft eingesetzt werden für «Weltfrieden und Freiheit von Not und Furcht für alle Menschen».

Was heißt das für unser Land? Was die materielle Seite des Lebens anbelangt, ist die Frage einfach zu beantworten. Unser reiches Land muß den armen Ländern helfen. Die Sozialisten müssen das Schweizervolk dafür gewinnen, daß es nationale Opfer bringt für die Ärmsten in der Welt. Das erste Ziel muß sein, daß jeder Erdenbürger genug zu essen hat. Innenpolitisch sind die materiellen Mittel, das heißt vor allem die Vermögen, gleichmäßiger zu verteilen, damit die Macht dezentralisiert und nicht der eine reich, der andere arm ins Leben geboren werde. Über diese materiellen Ziele hinaus muß es aber einer fortschrittlichen politischen Bewegung letzten Endes um das persönliche Glück des einzelnen Menschen gehen. Zunächst ist dies die Aufgabe des einzelnen und an seine Person gebunden. Trotzdem muß eine solche Bewegung, insbesondere die sozialistische, nach Wegen suchen, die Glücks-

möglichkeiten nicht nur für jeden einzelnen offenzuhalten, sondern nach Möglichkeit zu erweitern.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Frage: Was heißt Einsatz für «Weltfrieden und Freiheit von Not und Furcht» für unser Land? nicht so leicht zu beantworten. Die Voraussetzung dazu ist ein möglichst wahres, modernes Bild der menschlichen Natur und des menschlichen Lebens. Dieses Bild kann nicht gewonnen werden ohne Kenntnisse der neueren philosophischen, psychologischen und soziologischen Forschungen. Es geht um die Entwicklung des einzelnen zur selbständigen Persönlichkeit, um die innere Befreiung des Menschen von seinen Leidenschaften. Der einzelne Mensch muß lernen, diese Leidenschaften zu kontrollieren; denn sie sind es, die Furcht, Haß und Krieg erst ermöglichen. Die sozialistische Bewegung wird sich einmal entscheiden müssen, ob sie sich für das persönliche Glück des einzelnen einsetzen will, und ob sie bereit ist, die für diesen Einsatz notwendigen Kenntnisse zu erwerben und in ihren Bildungseinrichtungen im großen Maßstab zu verbreiten. Ich möchte mich dafür einsetzen, daß die sozialistische Bewegung diese Aufgabe übernimmt.

Nur eine moderne Konzeption, die den Menschen mit seiner komplexen Natur in den Mittelpunkt stellt und sich an ihm zu orientieren wagt, eröffnet geistig den Weg zu einer Volkspartei. Die sozialistischen Forderungen, zum Teil sehr alte, die noch nicht verwirklicht wurden, sind auf Grund vertiefter Einsichten neu zu durchdenken. Wir müssen formulieren können, wie wir uns das Zusammenleben der Menschen heute und in Zukunft vorstellen. Wir müssen dem einzelnen zeigen können, wie er ein volleres und reicheres Leben führen kann. Wir müssen ein Bild haben von dem Menschen, den wir ermöglichen wollen. Und wir müssen selbst, jeder für sich, ein solcher Mensch sein wollen! Das folgende möchte ein bescheidener Anfang zu einer solchen Konzeption sein.

Zum Problem der Wirtschaftsdemokratie

Paul Hülliger warnt sicher zu Recht, daß man Kultur und Wirtschaft nicht trennen dürfe. Und gewiß sollte jeder Arbeitende seine Arbeit mit Freude tun können. Nur sind jene Arbeitsplätze leider selten, wo sich ein Berufsmann – wie zum Beispiel der Lehrer – tagtäglich schöpferisch mit dem Menschen und dem Leben auseinandersetzen kann. Eine Altersversicherung oder eine Kleiderfabrik mag eine noch so segensreiche und erfreuliche Einrichtung sein, die dabei beschäftigten Maschinenbuchhalter, Registerführer, Hilfskräfte oder Knopflochnäher werden ihre Arbeitsplätze immer mit einem Gefühl der Erleichterung verlassen. Die Routinearbeit wird mit fortschreitender technischer Entwicklung eher zunehmen. Und gerade je gebildeter, je humaner ein Mensch ist, desto froher wird er sein, wenn er solche Arbeit in einem

Minimum an Zeit erledigen und ihr hernach den Rücken kehren kann. Das liegt in der Natur der Sache begründet. Wenn wir Menschen schon gezwungen sind, täglich acht Stunden – später hoffentlich nur noch vier bis sechs Stunden – für Nahrung, Kleidung, Wohnung und Allgemeinbedarf (Steuern) zu arbeiten, so sollten wir diese Notwendigkeit wenigstens in kameradschaftlicher Art und Weise erledigen.

Der entscheidende Punkt ist auch hier das Verhalten des einzelnen, in der Wirtschaft vor allem des Vorgesetzten. Es kommt darauf an, der Langeweile zum Beispiel durch Rotation der Betriebsangehörigen systematisch zu begegnen. Jedermann sollte – möglichst auf Anregung hin freiwillig – alle zwei bis drei Jahre in seinem Betrieb einen neuen Arbeitsplatz antreten. Er erhält damit die Chance und ist auch gezwungen, sich immer wieder in neue Aufgaben einzuarbeiten, bis er schließlich einen vollen Betriebsüberblick und – bei geistiger Reifigkeit – damit auch größere Autorität in der Betriebsgemeinschaft erlangt. Etwaige Sonderrechte einzelner hätten bei dieser Rotation kein langes Leben. Solche lebendige Betriebsschulung sollte von allen Gewerkschaften gemeinsam erstrebt werden.

Eine derartig geschulte und selbstbewußte Belegschaft und ein entsprechendes Personal ließen sich nicht mehr einseitig herumkommandieren. An die Spitze des Betriebes oder der Verwaltung gehört vor allem ein reifer, das heißt innerlich freier Mensch, der auch ein geschulter Fachmann ist. Dieser Chef muß wissen, daß die Belegschaft nicht für ihn arbeiten will, sondern daß er mit der Belegschaft zusammen für das gemeinsame Wohl arbeiten soll. Das gilt für private Unternehmungen genau so wie für genossenschaftliche oder staatliche Betriebe und Verwaltungen. Die Gefahr, daß leitende Funktionäre ihre Stellung zur Befriedigung von Reichtums- und Machtgelüsten mißbrauchen, ist wohl größer und gefährlicher als jene der Drückerei und Faulheit kleiner Angestellter. Ein Vorgesetzter, der diesen gesellschaftlich schädlichen und minderwertigen Gelüsten nicht widerstehen kann, muß von einer aufgeklärten Belegschaft abgesetzt werden und abgesetzt werden können. Private Bereicherung oberhalb vernünftigen Maßes kann auf dem Steuerweg rückgängig und uninteressant gemacht werden.

In der sozialistischen Gesellschaft wird nur derjenige staatliche Zwangsmaßnahmen zu spüren bekommen, der sich den Geboten kameradschaftlicher Zusammenarbeit in der Wirtschaft nicht fügt und sich darin nicht bescheidet. Nur wenn die Mehrzahl der Betriebsangehörigen möglichst vielseitig und lebendig ausgebildet ist und jeder einzelne die internen ebenso wie die externen Betriebsvorgänge mit Interesse überblickt und auch an regionalen und nationalen Wirtschaftsfragen inneren Anteil nimmt, ist eine freiheitliche Planwirtschaft möglich. Wir Sozialisten müssen diesen Zusammenhang sehen und die damit verbundene Erschwerung und Verlangsamung in der

Erreichung unseres Zieles auf uns nehmen: je aufgeweckter, rücksichtsvoller, reifer die Menschen sind, desto freier die zukünftige sozialistische Gesellschaft; ebenso umgekehrt, positiv und negativ!

Zum Problem der Masse

Nach Jahren landläufiger Erziehung und bei jahrelanger, täglich acht- und mehrstündiger Routinearbeit muß der Mensch verkümmern. Was wird heute dagegen unternommen? Die Jugend lernt von der Volksschule an bis zur Hochschule, daß der einzelne durch Tüchtigkeit versuchen müsse, vorwärts zu kommen und diesem Schicksal der Arbeitsbiene zu entrinnen. (Daß dem Kind vermöglicher Eltern bei diesem Wettkampf ganz andere Möglichkeiten offenstehen als einem Menschen ohne Vermögensrückhalt, wird in den unteren Schulen nicht erwähnt und in den oberen als selbstverständlich hingenommen.)

Die «Tüchtigen» versuchen also, sich von der Masse abzuheben, von den andern abzustoßen und das Erreichte durch rücksichtslose Abdichtung nach unten/hinten zu sichern und zu genießen. Wer zurückbleibt, ist nach herrschender Auffassung – folgerichtig – zu wenig tüchtig, weniger begabt oder hat – wie höchstens zugegeben wird – kein Glück gehabt; also gehört er zur Masse und hat durchschnittliche Lohnarbeit zu verrichten. Da diese «Zurückgebliebenen» leider nicht viel anderes lernen, sind sie geneigt, die Avancierten wirklich als die «Besseren» zu betrachten, und liefern ihnen damit unbewußt noch die Rechtfertigung für ihr Tun.

Die Tüchtigen und Erfolgreichen betrachten unser Volk als Masse, mit der sie Geschäfte machen können, und das Volk läßt sich das gefallen – aus Wehrlosigkeit, aus Hoffnung auf eine Chance, einmal zu den «Besseren» durchzustößen, oder aus Verständnislosigkeit. Bei dieser Sachlage sind die Vermassung und der Konformismus nicht verwunderlich, und es ist auch offensichtlich, daß sich die Lage nicht von selbst bessern wird. Es muß etwas grundlegend Gutes unternommen werden.

Die Masse muß aufgelöst werden in einzelne, möglichst bewußt lebende Menschen. Vielleicht läßt sich dieses Ziel nie für alle erreichen; dann wären aber die Fähigen und Einsichtigen aufgerufen, wenigstens den Gewöhnungsstandard der nicht entwicklungsfähigen Menschen zu heben. Wir Sozialisten müssen das Volk über die soziologischen Gesetze des Erfolges in der modernen Gesellschaft aufklären. Die Tüchtigen und Erfolgreichen müssen wir anklagen, daß sie die Gesellschaft zugrunde richten, wenn sie mit dem Volk nur Geschäfte treiben und sich von ihm absondern. Gerade von den intelligenten Menschen müssen wir öffentlich verlangen, daß sie sich der weniger geschickten liebevoll annehmen, anstatt deren Unwissenheit zu privaten Vorteilen ausnützen.

Die Erwerbstüchtigkeit und der materielle Arbeitsertrag müssen bei uns im Abendland gesellschaftlich ganz gehörig abgewertet und die alltäglich notwendige Besinnung des Menschen auf seine Verantwortung im Leben, Freundlichkeit und aufrichtige Dienstbereitschaft müssen entsprechend gefordert und aufgewertet werden. Jeder einzelne und jede politische Bewegung, der (die) sich anschickt, den Menschen zu helfen, sich selbst, ihre Lage und die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens zu erkennen, der muß allerdings für sich (die muß für ihre Mitglieder) von vorneherein darauf verzichten, ein großes Vermögen ansammeln und andere selbstsüchtig beherrschen zu wollen.

Die Intellektuellen und der Sozialismus

Warum zeigen die Intellektuellen nicht mehr das gleiche Interesse für den Sozialismus wie früher? Nun, auch sie müssen sich entscheiden, ob sie letztlich für Geld und Karriere oder für Wahrheit und Fortschritt leben wollen. Sehr viele entscheiden sich für das Geld, und je mehr sich der Sozialismus in Interessenpolitik erschöpfte, desto weniger mußten sie ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen haben!

Der Begriff des Intellektuellen ist jedoch reichlich fiktiv, er ist eine Hilfskonstruktion; gemeint sind damit jene Leute, die vorwiegend qualifizierte Kopfarbeit leisten. Es ist nun unbedingt festzustellen, daß die Ausübung eines solchen Berufes nicht im geringsten besondere moralische oder sittliche Qualitäten in sich schließt. Im Gegenteil, gerade die Intellektuellen sind mit ihren Fähigkeiten und den vielen Möglichkeiten, die ihnen in unserer heutigen Gesellschaft offenstehen, besonders gefährdet und versucht, sich unsittlich, selbstsüchtig und unzugänglich zu verhalten.

Sicher gibt es überall, auch unter den Intellektuellen, geistig Schaffende, die bereit sind, den materiellen Erfolg um einer guten Sache willen hintanzustellen. Es ist aber nicht gesagt, daß solche Menschen in der Arbeiterbewegung immer nur mit Freude empfangen und zur Mitarbeit ermuntert werden. Wie in jeder menschlichen Hierarchie, so werden bis auf den heutigen Tag aufgeklärte, unabhängige Geister auch in Partei und Gewerkschaft gefürchtet – wenn es nicht gerade die Geister der momentanen organisatorischen Spitzen sind. >

Alle verantwortlichen Instanzen, auch die Organe der Arbeiterbewegung, müssen fähig werden, immer bei der Sache zu bleiben, lebendig nach der Wahrheit zu suchen und ihr die Ehre zu geben. Außer der sozialistischen Bewegung gäbe es wohl keine politische Kraft in unserem Lande, die bereit und in der Lage wäre, in aller Öffentlichkeit zu erklären, welches Verhalten im Interesse einer kulturellen Haltung unseres Volkes gerade von den fähigsten und klügsten Bürgern verlangt werden muß. Und ohne diese öffentliche Erklärung, ohne Proklamation solcher Anforderungen seitens einer gesell-

schaftlichen Kraft, ist nicht einzusehen, wie und wo das Bessere sich gesellschaftlich sollte durchsetzen können. Wir Sozialisten haben durchaus die Möglichkeit, das Interesse der besten Kräfte unseres Volkes auf uns zu ziehen, vorausgesetzt, daß unsere Sache gut und wahr und nicht durch übergreifende persönliche Interessen unserer Vertreter korrumpiert ist. >

*

Ich möchte jetzt aus diesen knappen Ausführungen einige erste Folgerungen ziehen, die zum Teil bereits programmatischen Charakter haben. Sie könnten jedoch erst dann in ein neues Programm aufgenommen werden, nachdem – wie ich dargelegt habe – wichtige grundsätzliche Entscheidungen in allen Organen der Arbeiterbewegung getroffen worden sind. Es wäre gut, wenn die entsprechende vorbereitete Arbeit von geeigneten Leuten berufsmäßig weiterentwickelt werden könnte.

Thesen zum Kulturbegriff

> Kultur ist Begegnung, ist geistiges Ereignis. Kultur ist neu und alt, denn alles Geistige lebt in Verbindung mit Zukunft und Vergangenheit. Fortschritt liegt in der Lebendigkeit der Begegnung und in der Suche nach der Wahrheit.

Das Wesen der Kultur liegt in den Beziehungen des Menschen zu andern Menschen, zu Kulturgütern und zur Natur begründet. Kultur ist nicht gleichbedeutend mit Bestand oder Besitz von Kulturgütern; es gibt eine Häufung von Kulturgütern ohne Fortschritt und Kultur, und es gibt ein quantitativ geringes Vorhandensein von Kulturgütern und trotzdem Fortschritt und Kultur. Menschliches Werk wird dann Kulturgut, wenn es geeignet ist, die Menschen geistig zu erheben und zu beleben. > Was bei uns fehlt, sind nicht Kulturgüter – abstrakt oder konkret –, sondern Kulturträger, das heißt erhebungsfähige, kulturfreundliche Menschen. >

Unsere Anforderungen an die Gesellschaft

Erstklassige Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der Bedarfsdeckung gemäß neuestem Stand der Technik und der Wissenschaften und gegründet auf neuartige Formen des Besitzes. Der freiwillig sich solidarisch verhaltende Mensch ist offiziell das gewollte Menschenbild der sozialistischen Gesellschaft. (Im Gegensatz zum utilitaristischen homo oeconomicus des Liberalismus.)

Unsere Anforderungen an den einzelnen

Förderung der Einsicht in organisatorischer, menschlicher und zwischenmenschlicher Beziehung, Bewußtseinsklärung. Solidarisches Verhalten in allen Lebenslagen. Regelmäßige Besinnung auf sich selbst und die eigene Verantwortung.